

Aus dem Kunstleben des Saarreviers.

Malerei und Bildhauerkunst.

Von A. S.

Musik und Gesang haben im Saargebiet seit Jahrzehnten eine liebevolle, ernste Pflege gefunden; für sie war hier lange schon eine Heimstätte edler, deutscher Kunst. Wie könnte es auch anders sein bei sangesfrohen Rheinländern, besonders in einer Zeit, in der wir aus dem inneren Reichtum deutschen Geistes und Gefühlslebens immer erneut die Kraft schöpfen müssen, unser Unglück zu ertragen. Von dem schlichten Volkslied bis zu den unsterblichen Werken der Tonkunst unserer Meister ringen wir uns mit ihnen aus der Qual innerer Bedrängnis zur Befreiung der Seele aus dumpfen Niederungen, deren Nebel uns quälen und jeelisch martern.

Schwieriger gestaltete sich die Entwicklung unseres Theaterlebens. Von jenen Tagen der Fürstenzeit, in denen ein Jffland hier auf der Bühne stand, bis heute, ein fast ununterbrochener Kampf, der uns, im Hinblick auf die gegebenen Verhältnisse, zu einer ernsten Zielen mit Erfolg zustrebenden Leitung und tüchtigen Künstlerwelt geführt hat.

Musik, Gesang und Theater haben gemeinsam stets die volle Aufmerksamkeit der Saarpresse gefunden. Die Bevölkerung ist daher vertraut mit dem Werdegang und dem Aufblühen dieser Zweige deutschen Geisteslebens, das uns heute dreifach willkommen ist, ein Schutzwall gegen fremde Einflüsse und für uns alle zugleich ein unzerreißbares Band germanischer Kultur, das uns bezwingend und allgewaltig in den Tiefen unseres Gefühlslebens packt. Dank, daß solche Herzen schlugen, deutsch für uns und Gottes voll, denen Licht für uns im Leide aus ihrer tiefsten Seele quoll!

Weniger vertraut ist unsere Bevölkerung mit zwei anderen Zweigen deutscher Kunst im Saarrevier, der Malerei und der Plastik. Diesen Gebieten war die verhältnismäßig junge wirtschaftliche Entwicklung unserer Heimat nicht gerade günstig. Erst mußte der äußere Wohlstand erkämpft werden, ihm folgt in einer neuen Generation das Verständnis und die Freude an den Erzeugnissen dieser Künste. Wie gerne hätte ich hierüber in einer längeren Ausführung geschrieben, aber ich muß mich auch in diesem Punkte leider bescheiden. Still darüber hinweggehen, konnte und wollte ich auch nicht, es wäre in diesem Büchlein eine Lücke gewesen, die mich geschmerzt hätte. Ein ganz kurzer Rückblick mag daher hier Platz finden.

Noch vor drei Jahrzehnten traf ich selbst in reichen Bürgerfamilien einen geradezu jämmerlichen Mangel an guten Bildern. Die Schaufenster der Städte boten in dieser Beziehung ein nicht weniger trostloses Bild. Kunstliebende Männer setzten zwar wiederholt ihre Kraft ein, Wandel zu schaffen, auch die Presse half willig mit bei mühsam arrangierten Gemälde-Ausstellungen usw., aber der Erfolg blieb gering. Nur langsam bahnte sich ein Fortschritt an bei der Härte des äußeren Lebenskampfes, der den bei weitem größten Teil der Bevölkerung vollständig in Anspruch nahm.

Der einzige Maler von Ruf, dessen wir uns damals rühmen konnten, blieb Karl Röchling (geb. 18. Okt. 1855). Als Schüler von Hilbebrandt und Anton von Werner wurde er als Schlachtenmaler und Landschaftler in ganz Deutschland bekannt und anerkannt. Daheim hatten wir zwei talentvolle und überaus fleißige Zeichner, Alwin Ziehme und Rausch.

Nach langer Pause tritt dann wieder ein erfolgreicher Saarbrücker hervor in Otto Weil (geb. 1884 in Friedrichsthal), der nach eifrigem Studium in Karlsruhe und München sich zur Meisterschaft und eigenen Note in seinen Werken nach längeren Arbeiten in den spanischen Museen durchringt. Im Saarrevier wie am Niederrhein sind vielfach in Privatbesitz seine Bauern- und Industriebilder (Burbacher, Dölklinger Hütte). Auch das Wandbild im Sitzungssaal der Deutschen Bank ist sein Werk. Wie ein glänzendes Meteor am deutschen Kunsthimmel erscheint sodann der junge Albert Weißgerber-St. Ingbert. Er war nach dem Urteil von Sachleuten durch hohe Begabung berufen, ein Führer und Bahnbrecher in der deutschen Kunst zu werden. Es sollte nicht sein, er starb den Heldentod auf dem Schlachtfeld für sein Vaterland.

In Saarbrücken erschienen von Zeit zu Zeit mehr oder weniger schlechte Wanderausstellungen, die meist mit aufgepuztem Atelierkehrichthier Geschäfte zu machen versuchten. Den ersehnten Wandel brachte hier Leonhard van Hees, der den damals gewiß kühnen Gedanken verwirklichte, in Saarbrücken eine ständige Ausstellung von Arbeiten anerkannter deutscher Meister zu unterhalten und zugleich den heimischen Künstlern den notwendigen Kontakt mit unserer Bevölkerung zu vermitteln. Der mit seltener Energie durchgeführte Plan überwand alle Schwierigkeiten. Wir haben heute eine Galerie, die wir in unserem Kunstleben nicht mehr entbehren möchten. Vornehmlich Düsseldorf und Münchener Meister von Ruf und Rang sind mit ihren besten Werken dort vertreten. Künstlervereinigungen von Karlsruhe, Weimar usw. veranstalten Sonderausstellungen, sodas wir durch den vorzüglich geleiteten Kunstsalon van Hees in unserer heutigen Abgeschlossenheit der Verbindungslinie mit der deutschen Kunst nicht entbehren. Von der glücklichen Tat aus läßt sich auch eine Hebung des Kunstgeschmackes verfolgen. Man stellt, durch das Vorbild angeregt, bald allgemein höhere Anforderungen an den Kunsthandel, der zu unserer Freude von Jahr zu Jahr seine künstlerischen Auslagen vermehrt und heute darin eine achtungswerte Stellung einnimmt.

Zugleich mit dieser erfreulichen Entwicklung sahen wir eine Reihe jüngerer saarländischer Kräfte auf den Plan treten, die sich bereits einen selbstgegründeten Ruf geschaffen oder doch zum Teil durch ihr Talent zu schönen Hoffnungen berechtigen. Ich nenne Paul Schondorff, der nach seinen Studien in Karlsruhe und Paris in Dachau lebt. Er ist ein bekannter Zeichner und Illustrator, u. a. langjähriger Mitarbeiter des „Simplizissimus“. H. Keuth lebt in Saarbrücken in festgestimmtem Ruf als Maler und Radierer. Seine Bilder, von denen auch dieses Buch eine Anzahl bringt, zeigen mit Vorliebe heimatische Motive. Fritz Grevenig erhielt seine Ausbildung durch Prof. Sterl-Dresden. Seine Kunst zeigt eine eigene Note, seine Bilder zeichnen farbenfreudiger Sinn aus. Rich. Wenzel wird wegen seiner Kohlezeichnungen geschätzt. Von seinen Ölgemälden erscheinen mir die besten „Stierkampf“ und „Kreuzigung“. Frau Adele Margraff-Sulzbach, die in Saarbrücken wiederholt ausgestellt hat, fand mit ihren Landschaften viel Anerkennung. Louis Walter, Schüler von Corinth, gilt als starkes Talent. Seidel-Saarlouis, gern gesehen als Pastellmaler, der mit Vorliebe Hunsrücklandschaften zu farbenfroher Darstellung wählt. Christian Woytt, Maler der Mosellandschaften und besiegt durch den feinsinnigen Humor, mit dem er seine lokalhistorischen Bilder zu schmücken weiß. In unserem Kalender ist er diesmal leider nur mit einer kleinen Zeichnung, der Heckerfahne des 48er Turnvereins, vertreten. An dieser Stelle muß auch Aug. Rupp genannt werden, ein künstlerisch empfindender und ruhelos schaffender Geist, dessen kunstphotographische Aufnahmen ich in allen ausländischen Zeitschriften begegne. Eine Kunstbeilage dieses Büchleins zeigt sein Können, das namentlich in der Schweiz und in England Verehrer findet.

Die saarländische Bildhauerkunst ist heute vornehmlich durch Fritz Claus vertreten. Er studierte zunächst in Paris bei Bartholomé, dann bei Volz in Karlsruhe. Die Bauplastik am neuen Landgericht ist sein Werk. Die großen Galerien in Düsseldorf, Mannheim, München usw. besitzen von ihm hochwertige Arbeiten. Porträtbüsten, Grabdenkmäler (Waldfriedhof in München) gelten als seine besondere Stärke. Die Kunstzeitschrift „Feuer“ widmete Claus, der in München wohnt, einen Artikel voll hoher Anerkennung. Zu erwähnen wäre noch A. Kuhn (1878 in Neunkirchen geb.), er hat sein Können wiederholt in Saarbrücken gezeigt; von ihm stammen u. a. das Pestel-Denkmal, der Brunnen in der Luisenanlage und in unserer Umgebung der Jubiläumsbrunnen in St. Wendel.

Möge die verheißungsvoll einsehende Blüte deutscher Kunst im Saarrevier der Zeiten Ungunst überdauern und in schöneren, ruhigeren Tagen zur vollen Entfaltung gelangen.



Etwas über die Leibesübungen im Saargebiet.

Von Ludwig Bruch.

Nicht wurzeln, wo wir stehen,
nein, weiterstreiten!

Wenn dieser Ausspruch Guts Muths, des klassischen Förderers der deutschen Turnkunst, für alle auf die körperliche und geistige Erziehung unseres Volkes gerichteten Bestrebungen heute doppelt Geltung hat, weil die Pflege der Leibesübungen nicht nur ein Zeichen kulturellen Hochstandes, sondern auch im gegenwärtigen Zeitpunkt ein Quell der Wiedergeburt für das durch seelische und soziale Nöte zermürbte Deutschland ist, so gilt er dreifach für die Turn- und Sportbewegung in den deutschen Grenzbezirken. In diesen, von vielfachen Gefahren bedrohten Positionen gilt es wie nirgends sonst, unverfälschtes Volkstum hochzuhalten, deutsches Wesen zu pflegen, damit der deutsche Mensch nicht wurzellos in seinem eigenen Heimatboden wird.

Echtes Volkstum aber wurzelt in den deutschen Leibesübungen. Nicht nur Körper und Kraft gilt es zu stärken und zu stählen, darüber hinaus ringen wir um die sittlichen Güter der Menschheit, die ewig und immerdar währen, um den ungebeugten Mut, der die Pforte zur Zukunft ist, um Frohsinn und Freude, um ein Ideal in dieser ideallosen Zeit. Es möchte zwar so scheinen, als ob in diesen Worten etwas Uebertreibung liege. Wer aber jemals erfüllt worden ist von der Hingabe, wie sie die Volkssache der Leibesübungen fordert, wer jemals den großen Gedanken in seiner Tiefe erfaßt hat, geistig, seelisch, körperlich hinauzuwachsen in der Gemeinschaft Gleichgesinnter und Blutsverwandter, der weiß, daß im Kampf und Spiel der Jugend, im Streben der „Alten“ mehr liegt, als das, was an der Oberfläche sichtbar ist.